

## Soldaten und Journalisten – kein einfaches Verhältnis

Immer öfter begegnen Soldaten Journalisten in Krisengebieten. Das Verhältnis ist nicht einfach und oft von Missverständnissen geprägt. Seit 1999 werden Journalisten an der Infanterieschule in Hammelburg auf ihren Einsatz in Krisengebieten vorbereitet. Dabei wächst auch das Verständnis für die Erfordernisse der jeweils anderen Seite.

Gut sichtbar blinkt der Stolperdraht in der herbstlichen Mittagssonne über dem Waldboden. Die Gruppe umgeht ihn in einem Bogen. In diesem Moment knallt es. Diesmal war es nur eine Platzpatrone. „Erwartet die Gefahr nicht nur dort, wo ihr sie seht“, gibt Hauptfeldwebel Norbert Grafe der Gruppe eine erste Lektion. Die Gruppe, das sind Journalisten, die hier in Hammelburg die Basiseinweisung für Journalisten mitmachen. Ein Stück weiter zeigt Oberfeldwebel André Elvers, wie man im Minenfeld eine Trittspur legt und erklärt, wie man Minenfelder erkennen kann, die von Einheimischen gekennzeichnet wurden. „Die Leute müssen sich oft mit einfachen Mitteln behelfen. Stöckchen oder umgedrehte Limoflaschen, Feldsteine oder kleine Fähnchen am Wegrand können ein Fingerzeig sein. Vor allem, wenn sie ein Feld sehen, das nicht bearbeitet ist, gehen sie dort auf gar keinen Fall hinein, denn die Einheimischen wissen schon, warum sie dieses Feld brach liegen lassen, oft ist es vermint“, schärft er den Journalisten ein.

Mayor Jürgen Engelhardt, zuständig für die Journalistenausbildung sieht in der Basiseinweisung einen doppelten Zweck. Zum einen werden die Journalisten, die in Krisengebiete gehen, auf Gefahren aufmerksam gemacht, zum anderen wird das gegenseitige Verständnis gestärkt. Journalisten müssen wissen, dass Soldaten einen Auftrag haben, diesen erfüllen müssen und dass dies zunächst Vorrang hat. Daneben lernen die Journalisten aber auch, welche Hilfe sie von der Bundeswehr erhalten können. So sollten Pressevertreter, bevor sie auf eigene Faust losziehen, zunächst die Gefahrenlage oder mögliche bekannten Minenfelder erfragen.

Nicht zuletzt erhofft er sich davon eine faire Berichterstattung, die nicht von Vorurteilen oder Missverständnissen geprägt ist. Allerdings ist dies keine Einbahnstraße, das weiß auch Major Jürgen Engelhardt. In der Infanterieschule ist er ebenso in die Ausbildung der Kontingent-Soldaten eingebunden, die in den Einsatz gehen. Auch ein Rollenspiel über den Umgang mit Journalisten steht auf dem Programm. „Zu Beginn der Einsätze gab es immer eine große Aufregung, wenn Journalisten kamen, jetzt ist es normal geworden, man geht natürlicher miteinander um und unsere Ausbildung ist soweit gediehen, dass wir auch wissen was die Journalisten wollen“, erzählt Jürgen Engelhardt.

Wie bloß mit den Journalisten umgehen?

Auch der Leiter der Infanterieschule Oberst Wolfgang Krippel setzt auf eine faire Zusammenarbeit, die von gegenseitigem Verständnis geprägt ist. Dazu sollen vor allem die ethischen Diskussionen während der Basiseinweisung beitragen. Seinen Soldaten gibt er drei Ratschläge mit auf den Weg: „1. Soldaten müssen akzeptieren, dass wir es im Einsatz mit den Konfliktparteien, der Zivilbevölkerung und den Medien zu tun haben. Mit allen müssen wir professionell umgehen. Wir können die Medien nicht ignorieren oder sie übergehen, sondern wir müssen professionell mit Ihnen zusammenarbeiten, das ist Teil unseres Auftrages.

2. Jeder Soldat kann Antwort geben, über das was er gerade macht, solange es nicht unter die Geheimhaltung eingestuft ist.

3. Kein Soldat sollte sich dazu hinreißen lassen, über Dinge zu spekulieren, die er nicht genau weiß oder die er nicht überblicken kann. In so einem Fall ist der Verweis an die nächst höhere Stelle angebracht.“

Hauptfeldwebel Norbert Grafe macht die Basiseinweisung für Journalisten bereits seit 1999. Vorher hatte er nichts mit Journalisten zu tun, aber das Verhältnis zu den Pressevertretern bezeichnet er als durchaus gut. Er gibt zu bedenken, dass es bei allen Regeln immer auch um Persönlichkeiten geht und darum, wie man aufeinander zugeht. Er möchte beiden Seiten den Tipp geben, klare Absprachen

zu treffen und dann gemäß den Absprachen auch zu reagieren. Insgesamt wünscht er sich mehr Absprachen mit den Pressevertretern.

Für Oberfeldwebel André Elvers bleibt ein gewisses Spannungsverhältnis durchaus bestehen. Hier in Hammerburg ist es seine Aufgabe, die Journalisten auszubilden, im Einsatz im Kosovo sah er sie als störend an, besonders wenn er Bilder für die Fotografen stellen sollte. „Das hat den Ablauf gestört, aber wir haben es halt ertragen. Wenn es nicht angemeldete Pressevertreter waren, haben wir sie an die Pressestelle verwiesen“, erzählt der Soldat. Auch im nächsten Einsatz erwartet er wieder Störungen des Ablaufs. „Aber durch die Ausbildung hier habe ich jetzt auch eine gewisse Erwartungshaltung an die Journalisten: Nämlich dass sie die Abläufe kennen und sich an Weisungen halten.“

Wie sehen Pressvertreter die Soldaten?

Die Journalistengruppe ist mittlerweile mit Karte und Kompass unterwegs und muss sich im Gelände zurechtfinden. Neben Erster Hilfe lernen die Medienvertreter die Wirkung von Waffen und Kampfmitteln kennen und wie man im Gelände Deckung finden kann. Sie werden darauf trainiert, in komplexen Situationen richtig zu reagieren – an regulären und illegalen Checkpoints oder wenn man in einen Hinterhalt gerät. Auch eine Entführungssituation ist in die Basiseinweisung integriert. Daneben werden berufsethische Fragen und das Verhältnis von Soldaten und Journalisten diskutiert.

Michael Unger, stellvertretender Nachrichtenchef und Reporter des Fernsehsenders „Arte“ sieht es so: „Bisher war die Bundeswehr eher ein unbekanntes Feld für mich und für die Soldaten sind wir Journalisten wohl immer so was wie bunte Hunde, aber zu glauben, wir könnten im Einsatz auf die Bundeswehr verzichten ist dumm, naiv und lebensgefährlich“. Er würde nach der Basiseinweisung auch Weisungen folgen, die er vorher nicht beachtet hätte. „Daneben bekomme ich hier in Hammelburg Entscheidungshilfen an die Hand, ob ich jemand in ein Krisengebiet schicken kann und wen. Das ist für eine Führungskraft sehr hilfreich“, sagt der stellvertretende Nachrichtenchef.

Die beiden Fotojournalisten Sebastian Widmann und Oliver Görnandt sehen die Kooperationsbereitschaft durchaus zweckgebunden. Während Sebastian Widmann in Soldaten vorher eher Betonköpfe sah, hat er hier ein deutlich anderes Bild bekommen. Kooperation mit der Bundeswehr ist für ihn im Einsatz durchaus notwendig. „Sie helfen uns ja auch, dann muss ich auch bestimmten Weisungen folgen“, meint Widmann. Für Oliver Görnandt, der eine Fotoreportage in Kuwait plant, beruht die Kooperation auf einer Risikoabwägung. „Im Vordergrund steht mein eigenes Leben, aber ich will auch niemand in Gefahr bringen. Gerade aber bei einer Risikoabwägung hilft mir dieses Seminar“.

In einem sind sich jedoch alle einig. Die amerikanische Variante des „embedded journalist“ kommt für sie nicht infrage. Hier verschwinden die Grenzen und die Objektivität geht verloren. „Wir sind kein Instrument des Militärs, wir sind Journalisten“, sagt Oliver Görnandt. Auch Oberst Wolfgang Krippel lehnt diese Variante der Berichterstattung ab. „Uns geht es darum, dass die Medien unabhängig operieren und sich dadurch eine Zusammenarbeit ergibt.“ Major Engelhardt ergänzt: „Beim embedded journalist ist der Pressevertreter eingebettet in seine Einheit und kann diese nicht verlassen. Das ist nicht unsere Absicht. Wir wollen keine Hofberichterstattung, sondern Fairness und Verständnis.“ Damit, so schätzt Major Jürgen Engelhardt, ist die deutsche Form der Journalisten-Einweisung sogar weltweit einmalig.

Peter Klein